

12.

Auf Schloß Schildheim wurde jetzt ein Doppelleben geführt. Außerlich schien es, als ob nicht das geringste Außergewöhnliche vörginge. Was an Feldfrüchten noch draußen war, wurde nach und nach eingefahren. Die Knechte ritten Morgens zum Acker hinaus und kamen zum Mittagessen wieder heim — auf zwei Tennen wurde sogar schon gedroschen, um das junge Korn, das heuer noch einen guten Preis hatte, bald auf den Markt zu bringen. Wie die Welt draußen keinen Stillstand kennt, welchem Wechsel auch ihre einzelnen Theile unterworfen sein mögen, so ging das Wesen hier auch ruhig und ununterbrochen fort, welche wichtige Veränderung auch in der innern Verwaltung vorgehen mochte.

Das Dienstpersonal berührte das Alles nicht; das schaffte und arbeitete unverdrossen weiter, denn der Lohn ging fort, die Arbeit mußte gethan werden, unter wessen Leitung das Ganze auch stand, wer auch die Zügel in die Hände nahm. „Der König ist todt! Es lebe der König!“ Das alte Machtwort, wie dort im Großen, so hier im Kleinen, übte seine alte Kraft und Eigenschaft, und als am Abend des zweiten Tages der frühere Pächter sich in seinen Wagen setzte, die Leute grüßte und zum Thor hinausfuhr, hörten die Drescher einen Augenblick mit Dreschen auf und sahen ihm nach; als aber der Wagen um die Biegung verschwand, fielen die Flegel wieder klappernd im Tact ein, und der ganze Epilog, der ihm auf der Tenne gehalten wurde, war: „Glückliche Reise, Herr Pächter — bin jetzt nur neugierig, wie der neue einschlägt.“

Die ersten Tage vergingen so in dem Einrichten des neuen Pächters, und selbst Frau v. Seyfeln — wie sich Georgine gar nicht ungern nennen hörte — war es doch nur eine neue Rolle, die sie spielte —, fand Unterhaltung darin, sich von